

Kirchlich-Kulturelle Beziehungen zwischen Niedersachsen und Finnland

Von Hans Hahnemann

Eng und vielfältig und doch ziemlich unbekannt sind die Beziehungen zwischen Niedersachsen und Finnland. Schon die Missionstendenz des karolingischen Reiches war bestrebt, im Norden auch die Finnen dem Christentum zu gewinnen, wobei in der Folgezeit dann das Bistum Bremen unter Erzbischof Adalbert die Führung in der Skandinavien-Mission übernahm. Sie trachtete systematisch danach, ihre staatliche, kommerzielle, kulturelle und vor allem kirchliche Einflußsphäre von Skandinavien aus auch nach Osten zu erweitern, wobei allerdings infolge der Italienzüge der Ottonen der Tätigkeitsdrang Bremens geschwächt wurde, so daß er allmählich England mit seiner hohen kirchlichen Kultur stärkeren Einfluß zugestehen mußte. Immerhin hatte der christliche Sendungsauftrag, einerseits von Bremen und England, andererseits von Rußland ausgehend, im 11. Jahrhundert Finnlands Grenzen erreicht¹.

Wenn bislang die Ansicht vorherrschte, die systematische Bekehrung Finnlands zum Christentum sei erst durch die sogenannten Kreuzzüge der Schweden erfolgt, deren erster 1155 von König Erik IX., dem Heiligen, unternommen wurde, so haben archäologische Funde ergeben, daß schon vorher christliche Einflüsse in Südwestfinnland festzustellen sind. Die finnische Geschichtsschreibung bezeichnet diese Periode der frühesten Einflußnahme, die begreiflicherweise noch recht unzulänglich war, als „Barbarenchristentum“.

Ob dieser erste Kreuzzug wirklich Missionstendenzen verfolgte oder ob er mehr eine Wikingerfahrt war, bleibt dahingestellt. Immerhin befand sich im Gefolge König Eriks IX. der Bischof Henrik von Uppsala, der nach der Heimfahrt der schwedischen Kreuzfahrer in Finnland blieb und schon im darauffolgenden Winter, am 20. Januar 1056, von einem Bauern getötet wurde. Der Ausdruck „Kreuzzug“ darf

¹ Juva in „Die Finnische Kirche“, Dez. 1955.

jedenfalls nicht zu der Annahme verleiten, das Christentum sei gewaltsam durch das Schwert in Finnland eingeführt worden; der Boden war vielmehr schon vorbereitet, und der finnische Kirchenhistoriker Jalmari Jaakkola umreißt diese Erkenntnis mit den Worten: „Zusammen mit den anderen Ländern des Nordens hat das finnische Gemeinwesen und besonders seine Großbauernschaft schon vor der Zeit der Kreuzzüge zum Einflußkreis der kontinentalen christlichen Kultur gehört².“

Als Folge der Kreuzzüge entwickelte sich von der Mitte des 12. Jahrhunderts ab eine Epoche des kirchlichen Aufbaus in Finnland und führte, wenngleich nicht ohne Widerstand, zu einer intensiven Bekehrungsarbeit an den Bewohnern. Der Tatsache, daß die meisten finnischen Stämme so das Christentum von Rom und nicht von Byzanz bekamen, kommt insofern eine ganz besondere Bedeutung zu, die auch bei der 800-Jahr-Feier der finnischen Kirche vor vier Jahren klar herausgestellt wurde: Finnland geriet auf diese Weise in Verbindung mit dem westlichen Kulturkreis, was die kulturelle und politische Stellung des Landes bis auf den heutigen Tag maßgebend beeinflußt hat. Nahm doch das christliche Finnland, eingeklemt zwischen der abendländischen Kirche und der des Ostens, einen besonderen Platz ein. „Entschiedener und organischer als in manchen anderen Teilen Europas wurde in Finnland durch Einwirken der obersten Leitung der katholischen Kirche die westlich-christliche Front gegen den Osten errichtet“ (Sormunen³).

Bis 1293 dauerte die Periode der Kreuzzüge in Finnland. Inzwischen war Åbo (finnisch: Turku) Bischofssitz geworden und blieb während des ganzen Mittelalters die einzige Bischofsstadt des Landes. Von hier breitete sich netzartig eine Reihe von Pfarrgemeinden aus, an deren Entstehung, wie erst Forschungen der letzten Jahrzehnte ergeben haben, neben schwedischen Missionaren in besonderem auch deutsche, genauer gesagt niedersächsische, teilgenommen haben müssen. Diesen Schluß lassen insbesondere finnische Kalender zu aus der Zeit um 1200.

Bei den jahrhundertelangen Kämpfen zwischen Schweden und Rußland, die zumeist auf finnischem Boden ausgetragen wurden, ist naturgemäß manches Wertvolle verlorengegangen; im Gefolge dieser Kriege wurde durch Feuersbrünste und Schadenfeuer bei der dort üblichen Holzbauweise leider viel kostbares Kulturgut vernichtet. Und doch ist gerade in Finnland eigentlich viel mehr mittelalterliches Schriftgut gerettet als in den übrigen nordischen Ländern, wo nach Erfindung der Buchdruckerkunst die Handschriften meist in den Kirchen

² „Finnland und Deutschland“, Seite 12.

³ „Finnland und Deutschland“, Seite 12.

und Pfarrhäusern blieben und oftmals auf dem Boden verschimmelten oder verbrannten. Als in Finnland hingegen nach Einführung der Reformation die bisherige gottesdienstliche Sprache durch Finnisch und Schwedisch ersetzt wurde und man den alten, lateinisch geschriebenen Büchern keinen Wert mehr beimaß, verwandte man das alte, haltbare Pergament der lateinischen Handschriften als Bucheinbände, und zwar hauptsächlich für Steuerrechnungen, die an die Königliche Rechnungskammer in Stockholm geschickt wurden. Man nimmt an, daß zwischen 1540 und 1640 der größte Teil der mittelalterlichen Literatur Finnlands zerrissen — und dadurch für uns gerettet wurde. Denn vor 150 Jahren, als Finnland von Schweden getrennt wurde, kamen diese Rechnungsbücher zusammen mit anderen amtlichen Dokumenten nach Finnland zurück, und man entdeckte den Wert der Pergamentdeckel, die dann von den Rechnungen gelöst wurden. Auf diese Weise ist es gelungen, über 10 000 Pergamentstreifen, die über 1000 verschiedenen Handschriften angehört haben, zu erhalten und mit Hilfe von Lupe, Chemikalien, Handschriftenkunde und vergleichender Textuntersuchung zu entziffern. Und dabei sind dann auch alte Kalender und Meßbücher zum Vorschein gekommen, denen wir so manche interessante Aufklärung verdanken⁴.

Überaus aufschlußreich ist der Aufbau dieser Kalender. Durchweg regelte der jeweilige Bischof die Ordnung des liturgischen Heiligenkultes in seinem Bistum, wobei selbstverständlich eine gemeinsame Plattform in der Verehrung der Heiligen der frühchristlichen Zeit, die obligatorisch für die ganze Christenheit galt, vorhanden war; überhaupt ist die Forderung nach einer gewissen Uniformität der Liturgie immer wieder erhoben worden. Aber darüber hinaus hatte jeder Bischof weitgehendes Weisungsrecht, welche Heiligen in seinem Sprengel verehrt werden sollten, wobei natürlich der lokale Charakter häufig ausschlaggebend war. Im ganzen sind etwa 36 Kalender im mittelalterlichen Finnland festgestellt worden, von denen elf Stück rein deutsch sind; elf weitere sind so verstümmelt, daß ihre Herkunft nicht mehr sicher auszumachen ist. Wieder andere kommen aus Schweden, nur zwei verraten englischen Einfluß, obgleich der erste Bischof von Finnland, St. Henrik, und auch der bedeutende Bischof Thomas aus England stammten. H. Grotefend hat in seiner Zeitrechnung des deutschen Mittelalters über 6000 Heiligennamen aufgeführt, aus denen jeder Bischof eine Auswahl für sein Bistum traf. Bei etwa 230 Heiligennamen finnischer Kalender aber treffen wir nur sechs englische an. Wenn man diese Zahlen mit den 40 englischen Heiligen

⁴ Malin, „Der Heiligenkalender Finnlands“.



Madonna von Korpo (Foto Finnisches Nationalmuseum)

in 26 verschiedenen schwedischen Kalendern etwa derselben Zeit vergleicht, wird ersichtlich, wieviel größer der englische Einfluß in Schweden gewesen ist. Aus welcher Gegend Deutschlands stammte nun in Finnland diese Vorherrschaft?

Da ist es notwendig, einmal einen dieser Kalender näher zu betrachten. Eines dieser Fragmente, dessen Minuskel aus der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert stammt und das Rechnungen aus Wiborg (finnisch: Viipuri) zusammenhielt, gibt uns da Aufschluß. Es enthält die Monate September bis Dezember. Äußerlich ist bemerkenswert, daß die hohen Festtage rot geschrieben und zugleich mit dicken Buchstaben hervorgehoben sind. Gleich der erste Tag ist rot vermerkt: „Sixti, Sinnicij. Egidi conf.“ — Das Gedenkfest der Heiligen Sixtus und Sinicius steht in besonderer Beziehung zum niedersächsischen Kulturkreis Hamburg-Bremen, denn Erzbischof Ebbo von Reims hatte die Reliquien dieser beiden Heiligen dem hl. Ansgar in Hamburg geschenkt, der sie auf der Flucht vor den Normannen mit nach Ramelsloh nahm. So kamen sie in den Hamburgischen Kalender. Das Fest des soeben erwähnten St. Ansgar, das in dem finnischen Fragment am 9. September als „dies elevationis“ angeführt ist, stellt einen weiteren Beweis dar, daß der fragliche Kalender aus dem Bereich Hamburg-Bremen stammt. Die Verehrung dieses „Apostels des Nordens“ ist anscheinend über das Gebiet des eigenen Bistums kaum nach Süden vorgedrungen, denn Zilliken⁵ und Miesges⁶, die rund 70 Kölner und Trierer Kalender untersucht haben, fanden ihn lediglich in zwei Exemplaren, wo Ansgarius' „dies natalis“ am 3. September war. Als Fest erstgenannter Art begegnet man ihm lediglich in den Kalendern von Hamburg und Bremen, weil es voraussetzt, daß an dem betr. Ort eine hinreichende Menge von Reliquien vorhanden war. Wenn also auch in Finnland am 9. September dieses Fest in der Form gefeiert wurde, kann es nur von Bremen übernommen sein. Rummangel verbietet, noch weiter auf diese eigenartigen Übereinstimmungen einzugehen. Lediglich auf den 8. November, den Tag des hl. Willehad, sei noch hingewiesen. In seinem Bistum Bremen, dessen erster Bischof er war, schien es selbstverständlich, daß sein Fest einen hohen Rang hatte; im benachbarten Verden hatte der Tag den Rang von IX lectiones, und in Minden sogar nur collecta-Rang. Und wieder ist es Finnland, wo sein Gedächtnis als Festtag galt. Es ist heute unbestritten, daß die Übernahme der liturgischen Tradition von Nordwestdeutschland in engsten Beziehungen zur Bekehrungsarbeit in Finnland gestanden hat. Und diese Tradition wurde beibehalten, selbst nachdem Abo Bischofs-

⁵ Zilliken, „Der Kölner Festkalender“.

⁶ Miesges, „Der Trierer Festkalender“.

sitz geworden und dem Erzbistum Uppsala unterstellt wurde, denn der schwedische Kalender wurde nicht angenommen.

Ähnlich wie der Heiligenkalender hat auch die christliche Baukunst Niedersachsens ihre Spuren in Finnland hinterlassen. Carsten Nübur aus Rostock erbaute z. B. den Dom von Borga (Porvoo). Rund 70 mittelalterliche Grausteinkirchen gibt es in Finnland, deren verschiedene Typen sich vor allem in der Art des Schmuckes am Westgiebel unterscheiden. Und da ist es augenscheinlich, daß die Gotik der Hansezeit, die gleichzeitig ein neues Baumaterial, den Ziegelstein, brachte, in den dekorativen Merkmalen Verwendung gefunden hat. Stilistisch muß man diese Gotteshäuser, die sich mit ihren steilen Dächern ohne Sims auf rechteckigem Grundriß erheben, dem spätromanischen Übergangsstil des 14. und 15. Jahrhunderts zurechnen, als Rundbogen und Spitzbogen schon nebeneinander vorkommen. Immer wieder trifft man dabei auf Einflüsse von Ländern südlich der Ostsee; aus Deutschland leitet sich die eigenartige Schwere her, die für die Wandmauern und Strebepfeiler der finnischen Kirchen des Mittelalters so kennzeichnend ist und ihnen halbwegs romanisches Gepräge verleiht, und wie in der Lüneburger Heide umschließt eine Grausteinmauer den Kirchhof, wo man sich zum Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen versammelte und wo die Toten den Tag der Auferstehung erwarteten. Die Wohnungen der Menschen wurden in Finnland aus Holz gebaut und sind verschwunden, aber die Kirche repräsentierte die Ewigkeit und wurde aus haltbarem Material und stattlich und ansehnlich wie möglich errichtet.

Und schließlich ist auch in den Kunstwerken im Innern der Gotteshäuser niedersächsischer Geist spürbar. Insbesondere sind zur Hansezeit viele kirchliche Kunstgegenstände nach Finnland gelangt. In erster Linie ist hier der Altarschrein der Kirche von Kalanti (früher Uusikirkko, schwedisch: Nykyrko) des Hamburger Meisters Franke zu nennen, der dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts entstammt und etwa um 1450 nach Finnland gekommen ist. Das Mittelstück dieses Meisterwerkes der Gotik stellt den Tod der heiligen Jungfrau dar, die auf ihrem Sterbelager von den 12 Aposteln umgeben ist. Der hl. Johannes, kenntlich an dem jugendlichen Aussehen, drückt ihr, gemäß der Weisung ihres göttlichen Sohnes, sich ihrer anzunehmen, gerade die Augen zu; aber auch einige der übrigen Apostel sind charakteristisch dargestellt, beispielsweise der hl. Jakobus d. Ä. in Pilgertracht. Auf die Außenseiten der Flügeltüren sind einige Begebenheiten aus dem Leben der hl. Barbara in außerordentlich feiner Weise vor einem goldenen Hintergrund gemalt. Wer keine Gelegenheit hat, dieses Prachtwerk, das jetzt eine Zierde des Nationalmuseums in Helsinki

bildet und als europäisches Kunstwerk gilt, in Finnland zu bewundern, mag dies in Hamburg tun, wo sich in der Kunsthalle eine genaue Kopie befindet.

Aber auch der Lübecker Plastiker und Maler Bernd Notke, bekannt durch seine Monumentalfigur des hl. Georg in der Großkirche in Stockholm, ist mit einigen Werken in Finnland vertreten, z. B. dem Bilde des hl. Erich in der Kirche in Vesilahti und dem des hl. Heinrich in der Kirche von Akaa.

Bei anderen, dem niedersächsischen Raum entstammenden Kunstwerken ist eine so genaue Bestimmung hinsichtlich des Schöpfers nicht möglich. Überaus zahlreich sind dabei die Mariendarstellungen. So dürfte beispielsweise das älteste der noch erhaltenen Marienbilder in Finnland in Niederdeutschland entstanden sein: die Madonna von Korpo im Nationalmuseum in Helsinki. Das leider stark beschädigte Werk datiert Habich um 1170, also in die Zeit Heinrichs des Löwen; ein finnischer Kunsthistoriker hält sie allerdings wegen des gotischen Einschlages an der Bank für jünger. Da ist es nun eigenartig, daß diese Madonna tatsächlich bis in die geringfügigsten Einzelheiten mit der Nikolausberger Madonna übereinstimmt, die wir im Landesmuseum in Hannover antreffen. Sowohl die romanische Auffassung im Sitzmotiv, in der Haltung der Arme wie im Gewand, im Halsausschnitt und in den Falten ist die gleiche. Verändert ist lediglich der Kopf, der in enger Beziehung zu rheinischen Arbeiten des Siegburger Abtsstuhles steht. Diesen rheinischen Einfluß hat Habich für die Formwerte der Seligpreisungen der Hildesheimer Michaeliskirche namhaft gemacht und sieht in der finnischen Madonna eine starke Bestätigung dieser Ansicht.

Einen besonders starken norddeutschen Einfluß verraten die finnischen Mariendarstellungen des 15. Jahrhunderts; die typische Ausdrucksweise dieser Zeit: die Pracht der Locken, das volle, lächelnde Gesicht findet man bei einer ganzen Reihe von Kunstwerken dieser Periode auch bei uns wieder. Als Beispiel möchte ich die Madonna von Kalvola nennen. Dieses Werk, das um 1430 in Lübeck geschaffen wurde, ist einer Gruppe zuzurechnen, deren Ursprung in Bremen zu suchen ist. Eigentlich erst zu dieser Zeit waren die wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen für die Ausbreitung hansischer Kunst im Norden gegeben. Pinder bezeichnet diese Werke als „energisch neu, unklassisch, plattdeutsch in herbem Ernst“.

Die Einführung der Reformation hat der Entwicklung der kirchlichen Kunst in Finnland eine jähe und lange Unterbrechung gebracht. Mit der Ausschaltung der katholischen Kirche verlor sie ihre mächtigste Gönnerin und stand nun ohne Auftraggeber da. Wenngleich die Bezie-

hungen zwischen Niedersachsen und Finnland nicht abrisen, waren sie nun völlig anderer Art. Aber die ungewöhnlich große Anzahl gerade von Mariendarstellungen, denen man heute noch in Finnland, und nicht nur in den Museen, sondern auch in den Kirchen dieses zu 96 Prozent lutherischen Landes begegnet und auf die weiter einzugehen der Raummangel verbietet, läßt den Schluß zu, daß Finnland früher ein ausgesprochenes Marienreich war. Tatsächlich hatte man zum ersten Patron der Domkirche in Åbo (finnisch: Turku) die Jungfrau Maria erkoren, und heute noch besteht das Siegel der Stadt Turku aus einem Marienmonogramm. So ist es auch nicht verwunderlich, daß bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die von Papst Benedikt XIV. aufgehobenen Marienfeste in Finnland noch gefeiert wurden und daß selbst heute, mehr als 400 Jahre nach Einführung der Reformation, Mariae Verkündigung Feiertag in Finnland ist!

Ich sagte eingangs, daß durch die Einführung des Christentums von Westen her die kulturelle und politische Stellung des Landes bis auf den heutigen Tag maßgebend beeinflußt wurde. Gleichzeitig faßte die Marienverehrung, z. T. von unseren niedersächsischen Vorfahren gefördert, dort Fuß und wurde so tief verankert, daß ihre Spuren heute noch erkennbar sind. Finnland ist heute in besonderer Weise vom atheistischen Osten bedroht. Es wäre zu hoffen, daß ein Vers der finnischen Volksdichtung, der kennzeichnend ist für die tiefe Verwurzelung, die die Gottesmutter in der Seele des finnischen Volkes fand, sich bewahrheite:

„Der wächserne Mantel Mariens, das starke Zelt des Schöpfers,
möge sich senken, uns bis zu den Füßen einhüllen!“

Literaturnachweis

- E. Sormunen, Finnland und Deutschland, Turku 1944.
 Aarno Malin, Der Heiligenkalender Finnlands, Helsingfors 1925.
 Georg Zilliken, Der Kölner Festkalender, (Bonner Jahrbücher, Heft 119/1910)
 Peter Miesges, Der Trierer Festkalender, Diss. Bonn 1915.
 Onni Okkonen, Die Finnische Kunst, Berlin 1943.
 Dr. Olga Alice Nygren, Muttergottesbilder aus Finnlands mittelalterlicher Kunst, Helsingfors 1954.
 Dr. Mikko Juva, Die finnische Kirche 800 Jahre, (Die Finnische Kirche 1/1955) Helsinki.